

# Vom Gedrucktem zum Ungedruckten – Die Jägersprache und ihr Forschungsdesiderat

Dr. Rolf Roosen

Im Vorwort des wohl bedeutendsten Wörterbuches der deutschen Sprache, dem Grimmischen oder Deutschen Wörterbuch, heißt es: „auch alle redensarten des weidmanns, falkners und voglers ziehen an durch frische und natürlichkeit..., sie reichen... in hohes alterthum... und verlangen aufmerksamste rücksicht; ärmer scheint die sprache des fischers, der etwas von der stummheit der thiere angenommen hat, denen er nachstellt“ (I, S. XXX).

Die Sprache der Jäger ist eines der interessantesten Phänomene der deutschen Jagdgeschichte. Ihre schriftlich tradierten Anfänge reichen jedenfalls bis ins 8. Jahrhundert n. Chr. zurück. Der jagdliche Sachwortschatz besteht aus insgesamt zirka 13.000 Ausdrücken mit etwa 40.000 definierten Bedeutungen. Zur Zeit werden von den deutschsprachigen Jägern allerdings nur noch maximal 2.000 Termini aktiv benutzt. Dies hängt vornehmlich mit der Entwicklung der Jagdtechnik zusammen: Heute haben wir eine „Monokultur der Schusswaffe“. Früher aber spielte die Fangjagd – Fallgruben, Gewichtsfallen, Schlingen etc. – die entscheidende Rolle. So wurden noch im 19. Jahrhundert – um nur ein Beispiel herauszugreifen – Singvögel mit Vogelherd, Kloben oder Leimruten gefangen. Mit dem Verbot des Vogelfangs verschwand dieser spezifische, umfangreiche Teil des Jagdwortschatzes aus den Jagdlexika und geriet in Vergessenheit.

## Was kennzeichnet die Jägersprache?

Im Unterschied zu wirklichen „Sprachen“ wie dem Französischen oder Spanischen hat die „Sprache“ der Weidmänner kein eigenes grammatisches System. Das bedeutet: Es fehlt ihr ein besonderes und eigenständiges Laut- und Formeninventar, wie Deklination und Konjugation, sowie eigene Regeln für den Satzbau. Die Eigenarten der Jägersprache beschränken sich auf Wortschatz und Phraseologie, also die Redensarten, zum Beispiel „auf den Leim“ oder „durch die Lappen gehen“. Deshalb ist der Ausdruck Jägersprache nicht kor-

rekt. Er wird aber im Folgenden der Einfachheit halber und weil er sich in der Fachliteratur durchgesetzt hat, beibehalten. In der Weidmannssprache und der Gemeinsprache sind die Wortformen weitgehend identisch, Unterschiede zeigen sich vor allem in den Wortbedeutungen.<sup>1</sup>

Beim jagdlichen Wortschatz unterscheiden wir fachlich und sozial bedingte Termini. Erstere sind Wörter, die spezifische Jagdtechniken oder Gegenstände benennen, also Beizen (= Jagen mit Greifvögeln wie Falken, Habichten oder Adlern), Hetzen (= unter anderem angeschossenes Wild vom Jagdhund verfolgen lassen, um es doch noch erlegen zu können), Saufeder (= lang geschäfteter, mit einem Riemen umwickelter Spieß für die Wildschweinjagd) oder Abnicken (= Töten fluchunfähigen Wildes durch einen Messerstich ins Genick). Bei den sozial bedingten Termini handelt es sich um Wörter, die ohne sachlichen Zwang aus sozial-psychologischen Gründen verwendet werden – zwecks Abhebens und Abgrenzens von Außenstehenden. Es sind überwiegend Bezeichnungen für Körperteile des Wildes, wie etwa Teller (= Ohren des Schwarzwildes), Blume (= Schwanz von Hase und Kanin) oder Lunte (= Schwanz des Rotfuchses). Sie sind von dem Jagdhistoriker Professor Dr. Dr. h. c. Kurt Lindner (1906 – 1987) mit dem Ausdruck standessprachlich versehen worden. Der fachsprachliche Sektor wurde von den Veränderungen der jagdlichen Technik bestimmt, ihr standessprachlicher Anteil ist dagegen ein Ausfluss der Rechtsentwicklung. Jagdliche Sonderrechte waren unerlässliche Voraussetzung für das Entstehen und Sich-Ausbreiten von Wörtern wie Blume, Teller oder Lunte. Mit jagdlichen Sonderrechten begabte Personen waren die Schöpfer und Träger dieses Vokabulars, weil sie damit ihre elitäre Stellung betonen konnten. Sie ahndeten

<sup>1</sup> Hierzu vertiefend: Klaus Albert Strunk, Die Jagd: etymologische, wort- und sachgeschichtliche Streiflichter. In: Bayerische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Über die Jagd – Kulturelle Aspekte und aktuelle Informationen (Rundgespräche der Kommission für Ökologie 25), München 2002, 59 - 68.

Verstöße gegen den unkorrekten Gebrauch dieses Vokabulars durch die oft spaßhaft verhängte Strafe des Pfundegebens. Sie bestand aus drei Schlägen mit dem Weidmesser oder Weidblatt auf das entblößte Hinterteil des Deliquenten. Einen frühen Nachweis für diesen Brauch enthält übrigens das „Puech von allerlai Jägerei und Waidmannschafften“, welches der Salzburger Jägermeister Martin Strasser von Kollnitz (1556 – 1626) zu Beginn des 17. Jahrhunderts handschriftlich zu Papier brachte (Bl. 188v – 190v). Es ist 1976 von Kurt Lindner ediert und kommentiert worden (Klagenfurt; Das Kärntner Landesarchiv 3. Band).

Den fachlichen Wortschatz gab es von Beginn der Jagd an. Standessprachliche Termini sind in Österreich und Deutschland vor 1400 zweifelhaft und bildeten sich nur langsam aus, jedenfalls langsamer als gemeinhin angenommen wird.<sup>2</sup> Im 16. Jahrhundert scheint über das hinaus, was Meichßner und Meurer – hierzu gleich mehr – aufgezeichnet haben, nicht sehr viel Standessprachliches existiert zu haben.<sup>3</sup> Erst das 18. Jahrhundert bringt die wuchernde Entfaltung der Standessprache. Die Ausbildung eines standessprachlichen Wortschatzes ist eng verknüpft mit dem Entstehen der Berufsjägerei an den landesherrlichen Residenzen Deutschlands und Österreichs. Doch dies zu vertiefen, wäre ein

neues Thema. Im Vergleich zur Gemeinsprache ist der Wortschatz der Jäger übrigens viel präziser und darüber hinaus deutlich anschaulicher. Er zeichnet sich dadurch aus, keine Oberbegriffe zu gebrauchen, sondern stellt auf Einzelphänomene ab.

Der standessprachliche Wortschatz fehlt dort, wo volksjagdliche Technik erhalten blieb, etwa beim Vogelfang, oder in Territorien mit anderer Jagdrechtsentwicklung als in Deutschland oder Österreich, also beispielsweise in der Schweiz.<sup>4</sup>

Nun folgt ein Streifzug durch die Geschichte der gedruckten deutschsprachigen Jagdwörterbücher, einerseits mit der Absicht, historische Meilensteine als solche kenntlich zu machen, andererseits mit dem Ziel, die Vielfalt der Möglichkeiten aufzuzeigen, welche die Darstellungsformen von Wörterbüchern bieten.

### Johann Helias Meichßner und Noe Meurer

Noe Meurers Werk übertrifft linguistisch das von Meichßner. Beide bildeten über gut ein Jahrhundert die Standardinformationen zum deutschen Jagdwortschatz.

Dem württembergischen Hofgerichtssekretär Johann Helias Meichßner (um 1470 - ?) kommt das Verdienst zu, als erster eine Liste von Jagdtermini in Druck gebracht zu haben. Sein „Handbüchlein gruntlichs berichts / recht vnd wolschrybens / der Orthographie vnd Gramatic...“ erschien 1538 in Tübingen und enthielt quasi als Anlage



Johann Helias Meichßner gab 1538 als erster eine Liste mit jagdlichen Sachwörtern in Druck und zwar im abgebildeten Werk.

<sup>2</sup> Die Standessprache der Jäger läßt sich bis ins 12. Jh. zurückverfolgen.“ (Dietrich Gutt, Die Waidmannssprache. Wörterbuch für Jäger, Hundeführer und Falkner. Hannover 1977, 5.

<sup>3</sup> Vgl. Kurt Lindner (1967), 103 - 107.

<sup>4</sup> Der erste Schweizer Jagdschriftsteller, Hans Caspar Rordorf (1773 - 1843), dessen aufschlußreiches und originelles Buch „Der Schweizer-Jäger“ 1836 in Liestal herauskam, beschränkte sich zu einer Zeit, als in Deutschland bereits eine Fülle von Jagdwörterbüchern erschienen waren, darauf, in seiner „Erklärung der Kunstwörter, welche bei den Jägern üblich sind“ ungefähr 70 Termini auf sechs Druckseiten (I, 271 - 276) zusammenzustellen. Allerdings enthielt es leider bei weitem nicht sämtliche von Rordorf selbst benutzten jagdlichen Fachausdrücke. Der Gelehrte Kurt Lindner urteilte so über Rordorf: Er „... war kein Meister des Worts. Oft drückte er sich wenig gewandt, fast unbeholfen aus, aber was er sagte, wirkt echt und ungekünstelt. Wertvoll ist vor allem der überraschende Reichtum jagdlicher Termini, durch die er einen einzigartigen Beitrag zur Geschichte der Schweizer Jägersprache liefert.“ Kurt Lindner, Deutsche Jagdschriftsteller. Biographische und bibliographische Studien. Teil I (Berlin 1964), 284.

eine Sammlung von Jagdwörtern, die für Berufskollegen, also Kanzlisten, zusammengestellt worden war (Fol. XXXVv bis XXXVIIIv). Sein Glossar diente für den internen Dienstgebrauch, eben Verwaltungsbeamten, die mit jagdlichen Angelegenheiten befasst, aber mit dem Weidwerk wenig vertraut waren. Bis 1588 erlebte dieses Werk immerhin zehn Auflagen.



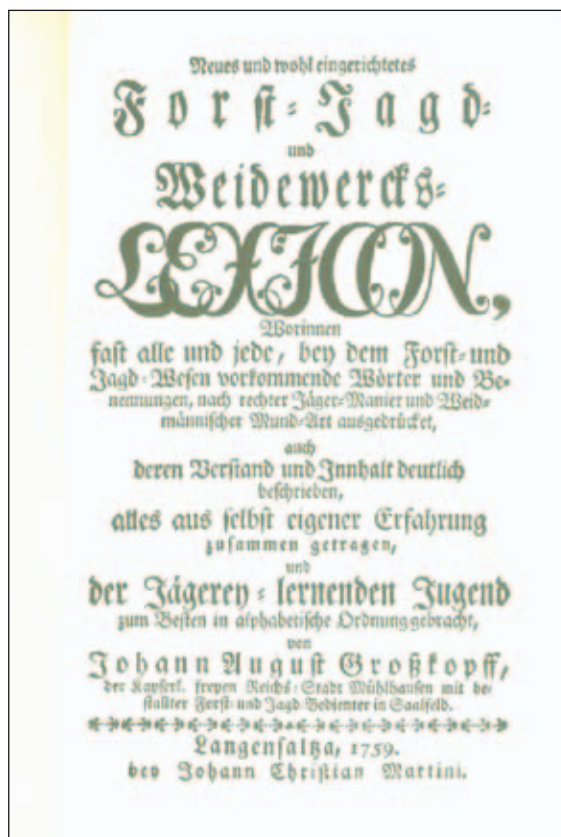
Allerdings konnte Meichßners Buch in der Praxis nicht überzeugen. Es war zu einseitig angelegt, um den Kanzlisten wirklich zu genügen. Deshalb erfuhr es bald eine Erweiterung aus anderer Hand: 1560 wurde nämlich ein vergleichbares Werk mit dem Titel „Von Forstlicher Oberherrlichkeit vnd Gerechtigkeit / Was die Recht / der Gebrauch / die Billigkeit deßhalb vermög...“ in Pforzheim publiziert. Es kam bis 1702 mindestens achtmal heraus, war das bedeutendste deutsche Werk des 16. Jahrhunderts über das Jagdrecht und stammte aus der Feder des Juristen und kurpfälzischen Rates Dr. Noe Meurer (1525/28 – 1583). Im Unterschied zu Meichßner hatte sich Meurer auf den fachlich bedingten Wortschatz der Weidmänner konzentriert und ergiebiger gesammelt. Sein Glossar umfasste etwa 325 Schlagworte, folgte allerdings hinsichtlich Wortwahl und Sachbezug dem von Meichßner eingeschlagenen Weg (Fol. 84v

- 92v; folgende Schlagworte werden behandelt: Jagdbedienstete, Jagdhunde, Jagdareale, Netze, Weidwerk (mit Hoch- und Niederwild) Rotwild Rehe, Sauen, Fuchs, Hase, Bären Wolf, Luchs, Stein-, Gamswild, Falken und Habicht). Meichßners Werk ist nicht alphabetisch strukturiert, sondern sachlich gegliedert. Wohl aus Gründen der Benutzerfreundlichkeit waren die einzelnen Termini technici den jeweiligen Wildarten – Greifvögel („Valcken, Blaufuß, Hapch“), Rotwild, Rehe, Sauen, Bären, Fuchs, Hase, Wolf und „Bomrüter“ zugeordnet. Meichßner zeichnete vornehmlich sozial bedingte Jagdwörter auf, insgesamt zirka 170 Schlagwörter. Seine Wortsammlung bildete gemeinsam mit Meurers Ergänzungen weit über hundert Jahre die Grundlage sämtlicher deutschsprachigen jagdlichen Glossare.

Noe Meurers Werk übertrifft linguistisch das von Meichßner. Beide bildeten über gut ein Jahrhundert die Standardinformationen zum deutschen Jagdwortschatz.

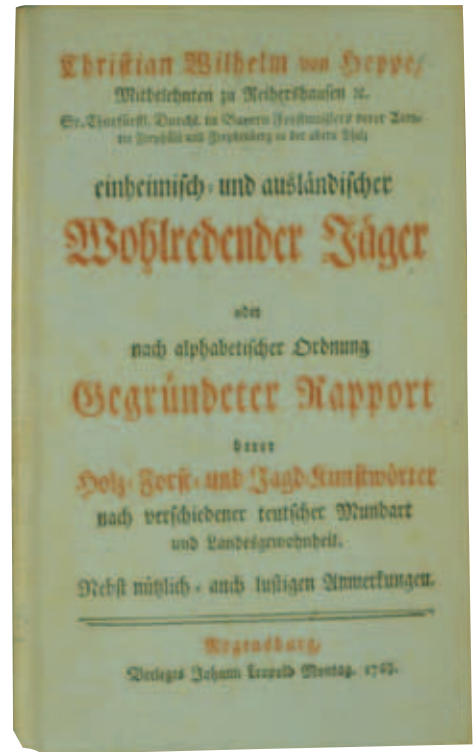
**Johann August Großkopf, Christian Wilhelm von Heppe und Georg Ludwig Hartig**

Das erste eigenständige Wörterbuch der deutschen Jägersprache erschien 1759 in Langensalza. Es hatte den Titel „Neues und wohl eingerichtetes Forst- Jagd- und Weidewerckslexicon...“ und umfasste 352 Seiten mit knapp 1.700 Schlagworten. Autor war Johann August Großkopf (1699 – 1768), der sein Wörterbuch



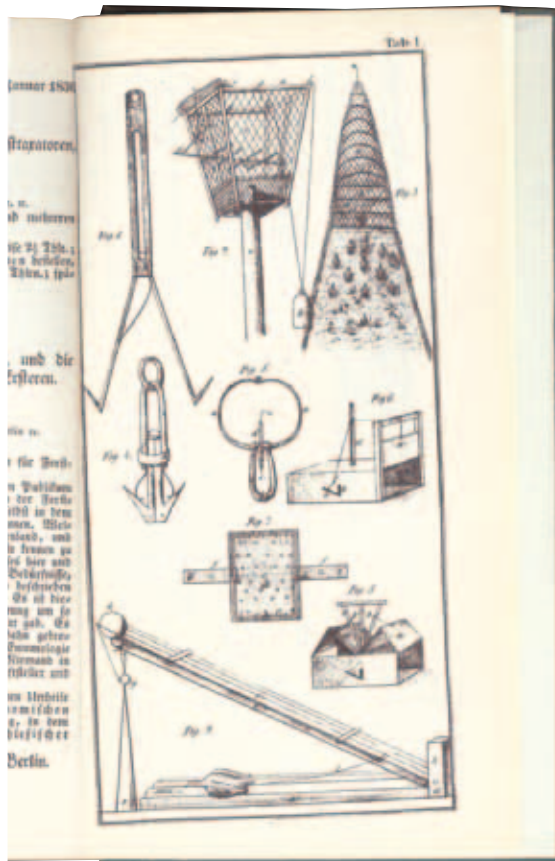
Das erste selbständig im Druck erschienene Wörterbuch der deutschen Jägersprache stammt aus dem Jahr 1759. Geschrieben wurde es von Johann August Großkopf.

Christian Wilhelm von Heppe war der erste Jagdklassiker, der sich mit regionalen Besonderheiten der Jägersprache beschäftigte, indem er mittel- und oberdeutsche Termini technici einander gegenüberstellte. Abgebildet sind Titelblatt und Frontispiz.



alphabetisch gliederte. Dies ist die bis heute übliche Form der Präsentation des jagdlichen Wortschatzes. Ein Beispiel hierfür ist das von Carl Zeiß und Fritz Dobschova 1992 in Wien herausge-

gebene „Lexikon der Waidmannssprache und weiterer Sachgebiete der Jagd“, Hubertusverlag H. H. Hirschmann. Es ist das zur Zeit beste aktuelle, allerdings nurmehr antiquarisch beziehbare Nachschlagewerk für den Praktiker.



Das „Lexikon für Jäger und Jagdfreunde“ aus dem Jahre 1836 enthält diese Illustrationen von Jagd- und Fanggeräten zur Veranschaulichung.

Zwei Auflagen erlebte der „...einheimisch- und ausländischer Wohlredender Jäger oder nach alphabetischer Ordnung Gegründeter Rapport derer Holz- Forst- und Jagd-Kunstwörter nach verschiedener deutscher Mundart und Landesgewohnheit“. Die erste erschien mit einem Umfang von 346 Seiten 1763 in Regensburg, die zweite überarbeitete ebenda 1779. Sie enthielt umfangreiche Anmerkungen zu den meisten Begriffen und war bereits 428 Seiten stark. Autor war der Jagdschriftsteller Christian Wilhelm von Heppe (1716 – 1791). Mit seinem Werk wollte er die „Holz-, Forst- und Jagd-Kunstwörter nach verschiedener deutscher Mundart und Landesgewohnheit“ erfassen, also die regionalen Besonderheiten herausarbeiten. Dieses Unterfangen war neu und ohne Vorbild. Ein Zitat möge sein Vorgehen veranschaulichen (Vorrede x 3 r): „Anstatt Haut (Fell) wird Decke, vor Schweiß, Faisch, Färth oder Gemark gesagt. Was sonst der Pürzel (des Hirsches Schwänzels) heißt, wird Gall, Schwaden auch Ende etc. benahmt.“ Heppe vermerkte leider nicht, in welchen Landesteilen die abweichenden Termini gebräuchlich waren. Dem Mundartenforscher fällt es jedoch leicht,



gens quasi erloschen sei. Sein Werk lag ihm als Lehrbuch am Herzen. 1836 erschien aus seiner Feder das „Lexikon für Jäger und Jagdfreunde, oder waidmännisches Conversations-Lexikon“ in Berlin, welches mit 21 schwarzweißen Zeichnungen von Fangeinrichtungen illustriert worden und 606 Seiten stark war.

### Jagdwörterbücher im 19. und 20. Jahrhundert

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen vermehrt Jagdwörterbücher auf den Markt. In der Regel beinhalten sie zwischen 400 und 1.800 Stichworte bzw. Lemmata<sup>5</sup>. Beispiele sind Johann Gottfried Lentners „Taschenbüchlein der Jagdsprache. Für Jäger und Jagdfreunde, um sowohl alle bei der Jagd gebräuchlichen Kunstwörter zu verstehen, als auch sich in allen vorkommenden Fällen richtig waidmännisch auszudrücken. In alphabetischer Ordnung“, Quedlinburg und Leipzig 1833, J. O. H. Günthers „Vollständiges Taschen-Wörterbuch der Jägersprache für Jäger und Jagdfreunde“, Jena 1840, oder Bernhard Lichtners „Die Jäger-Sprache, oder Sammlung aller in der edlen Weidkunst üblichen Redens-Arten...“, Wien 1840. Letzteres ein für den Jagdhistoriker

**Titelblatt des verdienstvollen Jagdwörterbuches von Ernst Ritter von Dombrowski. Er ist in seiner Herangehensweise an den Wortschatz auch heute noch vorbildlich.**

sie im wesentlichen als eine Gegenüberstellung von mitteldeutschen Fachwörtern aus dem sächsisch-thüringischen Raum sowie oberdeutschen Termini technici aus Bayern und der Oberpfalz zu ermitteln. Amüsant zu lesen, sind auch heute noch Heppes zum Teil launige Anekdoten bei zahlreichen Stichwörtern, so beispielsweise zur Gamsjagd, die er wegen seiner Höhenangst nicht schätzte (S. 144).

Auch Dr. h. c. Georg Ludwig Hartigs (1764 – 1837) „Anleitung zur Forst- und Weidmanns-Sprache oder Erklärung der älteren und neueren Kunstwörter bey dem Forst- und Jagdwesen...“ hatte zwei Auflagen, nämlich Tübingen 1809 und 1821. Hartig, der seit 1811 Oberlandforstmeister in Berlin war, packte die „Erklärung der Kunstwörter bey der Jägerey“ in die „Zweyte Abtheilung“ (S. 65 - 179). In der zweiten, erweiterten Auflage finden sich die jagdlichen Termini auf den Seiten 65 bis 195. Hartig beklagt in seiner Vorrede, daß es nunmehr unmodern wäre, die Jägersprache zu erlernen. Und er stellt die Frage: „Welcher Jäger könnte diese kalte Entschuldigung wohl gelten lassen?“ Und fährt fort: „Fehler wider diese Sprache... beleidigen das Ohr eines ächten Weidmanns eben so sehr, wie ein falscher Ton das Ohr eines Musikers.“ (Vorr. IV) Schließlich konstatiert Hartwig, daß der Brauch des Weidmesserschla-



**Oberforstmeister Walter Frevert, der im Dritten Reich Karriere gemacht hatte, verfasste nach dem Krieg dieses auflagenstarke und wohl bekannteste deutschsprachige Jagdwörterbuch.**

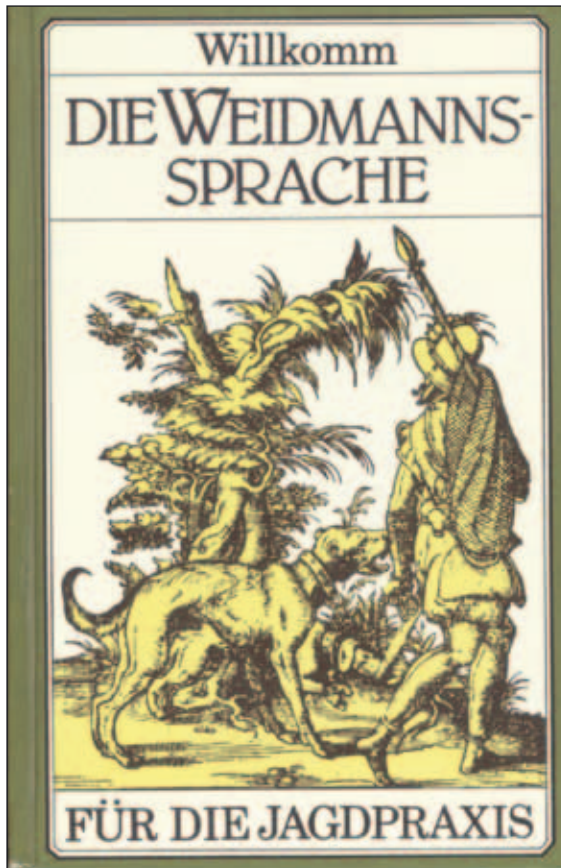
<sup>5</sup> Vgl. Sigrid Schwenk (1998), 1108.

wertloses Lexikon, da die Termini technici weder sachlich noch alphabetisch geordnet sind. Ersteres Werk erschien vermutlich nur in „zweiter verbesserter Auflage“, und dies, um den Abverkauf zu fördern. Herausragend war in jener Zeit Ernst Ritter von Dombrowskis „Deutsche Weidmannssprache. Mit Zugrundelegung des gesamten Quellenmaterials für den praktischen Jäger bearbeitet“.

gewaltig verbleffen, daß es ohne Verwunderung und Mitleiden nicht anzuhören ist... Nicht zu gedenken, daß einer hohen Herrschaft durch einen so schlechten Jäger, nichts als Schaden, Schande und Verdruß zugezogen wird“ (Vorbericht).

Im 20. Jahrhundert erschien eine nur noch schwer überschaubare Menge an jagdlichen

links:  
Das Wörterbuch des Ostdeutschen Dr. Hans-Dieter Willkomm ist nicht alphabetisch geordnet, sondern nach Wildarten.



rechts:  
Wundervoll illustriert und prachtvoll in Leinen gebunden ist dieses österreichische Wörterbuch der Weidmannssprache von Hermann Prossinagg.

Dessen zweite und vermehrte Auflage erschien 1897 in Neudamm. Die Erstausgabe war 1892 Beilage Nummer 47 der Deutschen Jäger-Zeitung. Das Werk ist insoweit für das Schreiben von Jagdwörterbüchern auch heute noch wegweisend, als Dombrowski die jagdlichen Spezialausdrücke nicht mit Hilfe anderer Fachwörter, sondern möglichst gemeinsprachlich erläuterte.

Diese Fülle an Publikationen, die im 20. Jahrhundert weiter anschwillt, zeugt von der Bedeutung, die dem rechten Gebrauch der Jägersprache zukam. Es war und ist auch heute noch für den Jäger wichtig, sich sattelfest ausdrücken zu können. Der Jagdklassiker von Heppe brachte dies bereits 1751 trefflich auf den Punkt: „Man findet aber zuweilen alte Jäger so schlecht beschlagen, daß sie sich im Ansprechen auf dies oder jenes, so gar auch in den weydännischen Redensarten so

Wörterbüchern, dessen bekannteste das „Wörterbuch der Jägerei. Ein Nachschlagewerk der jagdlichen Ausdrücke“ sein dürfte, welches Oberforstmeister Walter Frevert 1954 veröffentlichte (Hamburg). Deutlich weniger populär ist das schmale Büchlein des Grafen Ernst von Harrach. Es hat den Titel „Die Jagd im deutschen Sprachgut. Wörterbuch der Weidmannssprache“ (Stuttgart 1953). Der Verfasser berücksichtigt nicht nur aktuelles jagdliches Wortmaterial, sondern greift auch auf historische Termini technici zurück und erläutert diese. Wortgeschichtliche Analysen finden sich auch in dem Taschenbuch „Die Weidmannssprache. Begriffe, Wendungen und Bedeutungswandel des weidmännischen Sprachgutes“, welches aus der Feder des ehemaligen Chefredakteurs der Fachzeitschrift „Unsere Jagd“, Dr. Hans-Dieter Willkomm, stammt (Berlin 1986).

Die Fach- und Standeswörter werden nach Wildtieren sortiert vorgestellt. Diesen Weg der Darstellung wählte auch Hermann Prossinagg, dessen in Leinen gebundenes Buch „Jägersprache in Wort und Bild“ 1997 in Wien erschienen ist. Sowohl Prossinagg als auch Willkomm können aus Gründen der Benutzerfreundlichkeit (Nachschlagewerk!) nicht auf ein Sachwortregister verzichten. Denn die Darstellung nach Wildarten ist nicht nachschlagetauglich. Ein Kuriosum ist das Werk von Hans Marpmann „Die Waidmannssprache in Tabellen (Melsungen, Berlin, Basel, Wien), dessen neunte Auflage 1974 erschien. Der Autor erfasste den wildbiologischen Wortschatz in Tabellenform.

## Wissenschaftliche Beiträge über die Weidmannssprache

Die bisherigen Ausführungen veranschaulichen, daß über die Jahrhunderte hinweg Lexika der Jägersprache veröffentlicht worden sind. Darüber hinaus finden sich in Fachbüchern immer wieder Zusammenstellungen bzw. Listen von jagdlichen Termini technici, die dann auch erläutert werden. Hierauf will ich nicht weiter eingehen, obwohl auch dies der Mühe wert wäre.<sup>6</sup> Ein historisch-kritisches Wörterbuch gibt es noch nicht. Der Wunsch danach ist allerdings alt. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts stellte Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716) in seiner Abhandlung „Unvorgreifliche Gedancken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache“ (um 1697) fest: „Und halt ich dafür, dass keine Sprache in der Welt sey, die (zum Exempel) von Ertz und Bergwercken reicher und nachdrücklicher rede als die Teutsche. Dergleichen kan man von allen andern gemeinen Lebens-Arten und Professionen sagen, als von Jagt- und Wäid-Werck, von der Schiffahrt und dergleichen... Woher dann folget, dass eine der Haupt-Arbeiten, deren die Teutsche Haupt-Sprache bedarff, seyn würde eine Musterung und Untersuchung aller Teutschen Worte, welche, dafern sie vollkommen, nicht nur auf diejenige gehen soll, so jederman brauchet, sondern auch auf die, so gewissen Lebens-Arten und Künsten eigen“ (S. 331 u. 337).<sup>7</sup> Einen erster Versuch in diesem Sinn, nämlich das jagdliche Sprachgut systematisch zu erfassen, unternahm Ernst Ritter von Dombrowski (1862 – 1917) mit

der bereits erwähnten ersten Auflage seines Buches „Deutsche Waidmannssprache“ sowie seiner vorhergehenden, leider in Vergessenheit geratenen, von seinem Vater Raoul Ritter von Dombrowski (1833 – 1896) herausgegebenen achtbändigen „Allgemeinen Encyclopädie der gesamten Forst- und Jagdwissenschaften“ (Wien und Leipzig, 1886 – 1894). Dombrowski Versuch überzeugte allerdings sprachwissenschaftlich nicht. Der Jagdhistoriker Kurt Lindner beurteilte die Leistung Dombrowskis so: „Seine Initiative, seine Tatkraft und sein Fleiß werden immer Anerkennung finden. Daß er letztlich an der selbstgestellten Aufgabe scheiterte, lag in seiner unzulänglichen sprachwissenschaftlichen Vorbildung begründet.“<sup>8</sup>

Seit Erscheinen dieses Werkes ist kein nennenswerter Fortschritt erzielt worden. Freilich finden sich vereinzelt wissenschaftliche Studien, die Aspekte der Jägersprache erhellen. Zu nennen sind – neben dem bereits erwähnten Studien Ernst von Dombrowskis – in der Reihenfolge ihres Erscheinungsjahres: 1. Paul Lembke, Studien zur Deutschen Weidmannssprache<sup>9</sup>; 2. Hermann Schmidt, Die Terminologie der deutschen Falknerei. Diss. Freiburg/i. Brsg. 1909; 3. Alfred Schirmer, Die Erforschung der deutschen Sondersprachen<sup>10</sup>; 4. Emil Witting, Die deutsche Jägersprache<sup>11</sup>; 5. Paul Trost, Zur Sondersprache der Jäger<sup>12</sup>; 6. Wolfgang Philipp v. Schmertzling, Die deutsche Jägersprache bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Diss. Cambridge/Massachusetts 1938; 7. Friedrich Stroh, Handbuch der germanischen Philologie (Berlin 1952; dort weitere Literaturhinweise); 8. T. David P. Dalby, Lexicon of mediaeval German hunt, a Lexicon of Middle High German terms (1050 – 1500), associated with the Chase, Hunting with Bows, Falconry, Trapping and Fowling. Berlin 1965; 9. Kurt Lind-

<sup>7</sup> Zitiert nach Paul Pietsch: Leibniz und die deutsche Sprache (III). In: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Vierte Reihe, Heft 30 (1908), 313-356 und 360-371.

<sup>8</sup> Kurt Lindner, Hermann Schmidt zum Gedächtnis. Sonderdruck aus: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimatvereins Band 39 (Siegen 1962), 1-3.

<sup>9</sup> In: Zeitschrift für den deutschen Unterricht 12 (1898), 233 - 277.

<sup>10</sup> In: Germanisch-romanische Monatsschrift 5 (1913), 1 - 22.

<sup>11</sup> In: Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift 9 (1932), 150 - 156.

<sup>12</sup> In: Wörter und Sachen XVI (1934), 61 - 67.

<sup>6</sup> Vgl. Anmerkung 3. Ein Beispiel bildet das Werk „Die Gemse. Ein monographischer Beitrag zur Jagdzoologie“ (Klagenfurt 1887) von Franz Carl Keller, der auf den Seiten 489 bis 513 ein Glossar gamsjagdsprachlicher Termini bringt.

links:  
Auszug aus dem Verzeichnis der Quellen, welche dem „Historisch-philologischen Wörterbuch der deutschen Jägersprache“ zugrundegelegt wurden

rechts:  
Probedruck des seit 40 Jahren im Entstehen begriffenen „Historisch-philologischen Wörterbuchs der deutschen Jägersprache“

ner, Zur Sprache der Jäger<sup>13</sup>; 10. Sigrid Schwenk, Zur Terminologie des Vogelfangs im Deutschen. Eine sprachliche Untersuchung auf Grund der deutschen didaktischen Literatur des 14. bis 19. Jahrhunderts. Diss. Marburg/ Lahn 1967; 11. Peter Ott, Zur Sprache der Jäger in der Schweiz. Frauenfeld/ Schweiz 1970<sup>14</sup>; 12. Rolf Roosen, Jagdsprachlicher Sachwortschatz in gedruckten Landes-, Polizei-, Jagd- und Forstverordnungen des 15. und 16. Jahrhunderts – eine bibliographische, philologische und jagdhistorische Studie. Diss. Frankfurt/a.M. 1995<sup>15</sup> und 13./14. Sigrid Schwenk, Die neuere Fachsprache der Jäger<sup>16</sup> plus Sigrid Schwenk, Die ältere deutsche Jägersprache bis zum Ende des 17. Jahrhunderts und ihre Erforschung: eine

Übersicht<sup>17</sup>. Sieht man von den Zeitschriftenbeiträgen ab, so sind seit Dombrowski sechs wissenschaftliche Werke erschienen, die sich allerdings jeweils stets nur mit Teilbereichen der deutschen Jägersprache befassen. Eine historisch-kritische Gesamtsichtung des deutschen jagdlichen Wortschatzes von seinen Anfängen bis in die Gegenwart fehlt bis heute. Ein Forschungsdesiderat!

**Das historische Wörterbuch der deutschen Jägersprache**

Der Versuch, ein systematisch und wissenschaftlich aufgebautes, historisch-kritisches Jagdwörterbuch zu schaffen, wurde 1968, also 430 Jahre nach Meißner, mit Gründung der damaligen Erlanger „Arbeitsstelle Deutsche Jägersprache“, dem heutigen „Forschungszentrum für Jagdkultur“ an der Technischen Universität München unternommen. Die Idee hierzu stammte von dem Industriellen und

<sup>13</sup> In: Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 85 und 86 (1966 und 1967), 407 - 431 bzw. 101 - 125.  
<sup>14</sup> {Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartenforschung 18}.  
<sup>15</sup> {Europäische Hochschulschriften Reihe XXI, Bd. 150}.  
<sup>16</sup> In: Fachsprachen. Languages for Special Purposes. Ein inter-nationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft... hrsg. v. Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper und Herbert Ernst Wiegand. 1. Halbband/Volume 1. Berlin, New York 1998. S. 1105 - 1110 {Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 14.1}.

<sup>17</sup> In: Fachsprachen. Languages for Special Purposes. Ein inter-nationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft... hrsg. v. Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper und Herbert Ernst Wiegand. 2. Halbband/Volume 2. Berlin, New York 1999. S. 2383 - 2392 {Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 14.2}.



Jagdhistoriker Professor Dr. Dr. h. c. Kurt Lindner. Mit der Projektleitung war bzw. ist Privatdozentin Dr. Dr. Sigrig Schwenk beauftragt. Ziel ist es, ein alphabetisches Bedeutungswörterbuch nicht nur für Philologen, sondern auch für Historiker und jagdliche Fachleute zu schaffen. Es soll vor allem Historikern und Kulturwissenschaftlern Hilfe beim Erschließen von Jagdtexten und Quellen mit jagdlichen Spezialwörtern bieten. Aus diesem Grund sollen die Definitionen nicht setzend, sondern beschreibend abgefasst werden, und dies unter strenger Vermeidung jagdlicher Spezialausdrücke. Hier waren die Überlegungen Ernst Ritter von Dombrowskis (siehe oben) eindeutiges Vorbild. Etymologische Untersuchungen sollen außen vor bleiben. Es ist ein Wörterbuchtyp mit semasiologisch-onomasiologischer Verschränkung ins Auge gefasst worden. Dies bedeutet, daß Fachwörter, die Vollsynonyme darstellen – also in sämtlichen Teilbedeutungen identisch sind – in einem Artikel zusammengefasst werden. Dabei sollte die gemeinsame Definition am Anfang stehen, dann aber für jedes Wort ein gesonderter Zitat- und Stellenblock geschaffen werden.

Die Lemmata, die einen gemeinsamen Wörterbuchartikel bilden, sollten als Überschrift gebracht werden, wobei das wichtigste Lemmata an

der Spitze stehen sollte. Die einzelnen Lemmata sollten sich zudem – mit entsprechendem Verweis – alphabetisch sortiert im Wörterbuch befinden. Diese Anordnung bewirkt, daß der Benutzer die gesamte Breite der möglichen Fachwörter auf einen Blick vor sich hätte und so auf Anheb viele Zusatzinformationen erhalte (Arbeitserleichterung).

Als Materialbasis dienen vor allem Wörterbücher der Weidmannssprache, dann didaktische Literatur zur Jagd in allen ihren Bereichen, in mittelalterlicher Zeit darüber hinaus die Dichtungsliteratur in ganzer Breite. Ergänzt wird das Material durch Belege aus Rechtsquellen, teils auch durch in der Belletristik enthaltenes Wortmaterial, seltener durch handschriftliche oder mündliche Belege.<sup>18</sup> Das Wörterbuch soll die erste umfassende Sammlung des mit dem Weidwerk verbundenen Wortschatzes in allen Bereichen erbringen. Denn es ist vorgesehen, sämtliche Gebiete der Jagd mit Ausnahme des Fischfangs und der reinen Tiernamen zu berücksichtigen.

Seit den Anfängen der Entstehung des Wörterbuchs sind nunmehr 40 Jahre vergangen, und es liegt immer noch nicht als gedrucktes Werk vor, wiewohl es bereits am 20. August 1979 in der Tageszeitung DIE WELT druckfertig gemeldet worden war (Seite 17). Allerdings ist es das leider immer noch nicht. Im Rahmen meiner von Prof. Dr. Klaus Düwel, Georg-August-Universität Göttingen, betreuten Dissertation arbeitete ich Ende der achtziger Jahre mit dem Material des Wörterbuchs. Dabei stellte ich fest, dass etwa die Hälfte der Definitionen vorhanden waren, so dass ich für meine Arbeit viele Begriffsbestimmungen anhand des verkarteten Materials selber verfassen musste. Hinzu kamen übrigens 662 Definitionen für Fachwörter oder idiomatische Wendungen, welche nicht in der Lemmataliste des Historisch-philologischen Wörterbuchs der deutschen Jägersprache vorhanden waren. Nach meinem Kenntnisstand wurden etwa 10.000 Lemmata auf rund 110.000 Karteikarten erfasst, auf denen größtenteils mehrere Belege gesammelt sind. Angelegt ist das Wörterbuch auf drei Lexikonbände im Großformat à 600 Seiten.

Ein weiteres Blatt aus dem Probedruck des „Historisch-philologischen Wörterbuchs der deutschen Jägersprache“, welches den Wert veranschaulicht, den der Druck dieses Werkes für die Wissenschaft bringen würde

Als Chefredakteur des JÄGER mühe ich mich seit Jahren vergeblich, das Unternehmen Jagdwörter-

<sup>18</sup> Vgl. Sigrig Schwenk (1995), Wörterbuch der Jägersprache (<http://grimm.adw-goettingen.gwdg.de/wbuecher/index.php>)



buch wieder in Schwung zu bekommen. So führte ich eine intensive Korrespondenz mit der Kanzlerin der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Martina Petermann, der damaligen Fachvorgesetzten von Sigrid Schwenk. Sie teilte mir per 24. September 2001 per Brief mit, daß das Historisch-philologische Wörterbuch nicht mehr publiziert würde. Das Projekt sei bereits vor Jahren vom Bayerischen Landwirtschaftsministerium abgesetzt. Am 11. Juli 2003 schrieb sie mir dann: „Eine Teilveröffentlichung des Wörterbuches wird demnächst erscheinen, ich habe gerade mit Fr. Dr. Schwenk die noch offenen Fragen klären können.“ Auch nach dem Wechsel der Forschungsstelle für Jagdkultur von Bamberg nach Weihenstephan blieb ich am Ball. Wieder erhielt ich nur unbefriedigende Auskünfte, diesmal von Frau Dr. Astrid Lux-Endrich, der Wissenschaftlichen Referentin im Dekanat des Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt der Technischen Universität München. Sie ließ mich am 4. Mai 2007 per E-Mail wissen: „Bezüglich des Historisch-philologischen Wörterbuches der deutschen Jägersprache kann ich Ihnen leider keine Auskunft geben, da sich dieses meiner Kenntnis entzieht. Ein gemeinsames Gespräch mit Frau Dr. Schwenk zu diesem Thema würde darüber hinaus auch aus terminlichen Gründen in den nächsten Monaten nicht realisierbar sein.“ Meine Versuche, über die jeweilige Fachvorgesetzte von Frau Schwenk etwas zu erreichen, misslangen. Ebenso erfüllte sich mein Wunsch nicht, ein Treffen mit Dr. Dr. Schwenk zu arrangieren. Auch der Versuch, die Problematik öffentlich zu machen, zeitigte keine Wirkung. Dies geschah zunächst in einem Einseiter für die Fachzeitschrift JÄGER, welcher den Titel hatte: „Lang, lang ist's her... Wörterbuch der deutschen Jägersprache“ (6/2003, 21). Schließlich schrieb ich einen längeren Beitrag für das Librarium, die Zeitschrift der schweizerischen bibliophilen Gesellschaft, der mit „Die ersten gedruckten Lexika der Jägersprache. Ein historischer Streifzug“ betitelt war (1/2007, 73 – 82). Auch er endete mit dem Appell, das Jagdwörterbuch endlich druckfertig zu machen.

Meiner Meinung nach kann das Projekt Jagdwörterbuch nur noch gelingen, wenn es in andere kundige Hände kommt. Frau Dr. Schwenk hat es bis heute nicht fertig gebracht, den zweiten Teil der „Bibliographie der deutschsprachigen Jagd-

literatur von 1851 bis 1945“ herauszubringen. Band 1 (A – K) ist vor über zehn Jahren (Berlin, New York 1997) veröffentlicht worden. Dies scheint mir wesentlich daran zu liegen, daß sie es – salopp formuliert – bevorzugt, durch die Lande zu tingeln und Vorträge zu halten<sup>19</sup>. Dagegen ist dann nichts einzuwenden, wenn sie ihre Hausaufgaben gemacht hätte. Aber weder Wörterbuch noch Bibliographie sind abgeschlossen. Deshalb ist es an der Zeit, dieses mit vielen öffentlichen Mitteln (Deutsche Forschungsgemeinschaft bis 1983, Land Bayern und Rheinland-Pfalz, Landesjagdverbände) stark geförderte Projekt an eine/n jüngere/n Wissenschaftler/in – idealerweise an eine/n Sprachwissenschaftler/in mit Jagdschein – zu übertragen, damit es vollendet werden kann. Denn noch hält das Bayerische Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten die Mittel für die Druckkosten vor.

„Ich stehe hier und kann nicht anders“, soll der Reformator Martin Luther einst gesagt haben. Mir geht es ähnlich. Ich schreibe diesen Beitrag in der Hoffnung, daß das Historisch-philologische Wörterbuch der deutschen Jägersprache doch noch das Licht der Welt erblicken wird, indem ich einmal mehr auf die Jägersprache und ihr Forschungsdesiderat aufmerksam mache. Denn ein weiteres Wort Luthers hat weiterhin Geltung: sola scriptura. Frei übersetzt: Nur das Gedruckte zählt.

**Anschrift des Verfassers:**

Dr. Rolf Roosen  
Chefredaktion JÄGER  
Jahr Top Special Verlag  
Tropowitzstr. 5  
22529 Hamburg

**Anmerkung der Redaktion:**

Nach dem Vortrag von Dr. Roosen hatte Frau Dr. Dr. Schwenk, die ebenfalls Referentin des Symposiums war, die Möglichkeit, ihren Standpunkt zu den von Dr. Roosen vorgetragene Argumenten abzugeben. Im Anschluss daran entwickelte sich eine angeregte Diskussion mit den Teilnehmern der Fachtagung. Der Landesjagdverband Bayern e.V. und die Redaktion bedauern sehr, dass es auf Grund fehlender technischer Gegebenheiten nicht möglich ist, diese Diskussion in der vorliegenden Publikation wiederzugeben.

<sup>19</sup> Vgl. Peter Brade „Die totale Isolation? Forschungsstelle für Jagdkultur in der Enge“. In: Deutsche Jagd-Zeitung 10/1996, 4/5.